

Marburger Zeitung.

Nr. 51.

Sonntag, 26. April 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Aufstellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Gerüchte von Entwaffnungsplänen der Großmächte sind nicht ganz unbegründet. Aus Berlin wird nämlich gemeldet, daß demnächst im preussischen Heere Beurlaubungen eintreten. Zugleich aber wird ganz bestimmt geläugnet, daß diese Maßregel durch vorherige Verhandlungen mit Oesterreich und Frankreich wegen eines gleichartigen Schrittes hervorgerufen worden. Der „Constitutionnel“ schloß neulich einen Artikel, worin er ein etwaiges, an Frankreich gerichtetes Ansuchen, abzurufen, schroff zurückwies, mit der Erklärung, daß die anderen Mächte damit den Anfang machen mögen. Graf Bismarck thut jetzt offenbar so, als wollte er Frankreich beim Wort nehmen. Es ist allerdings noch sehr die Frage, ob die preussischen Beurlaubungen nicht den politischen Hintergedanken verbergen, das trotzdem fortrüstende Frankreich als die eigentliche Friedensgefahr hinzustellen.

Die Verhandlungen zwischen der italienischen und päpstlichen Regierung, betreffend den Abschluß eines Vertrages zur Regelung der gegenseitigen Beziehungen sind noch nicht weit gediehen und werden mit der größtmöglichen Eile betrieben. In Rom zeigt man sich sehr zugespitzt, in Florenz ängstlich vorsichtig, und die Vermittlung Napoleons übt aus den bekannten Rücksichten auf die innere Politik Frankreichs der römischen Kurie gegenüber keinen Druck aus. Das Einzige, was in jüngster Zeit die schwebenden Verhandlungen etwas förderte, ist der aus Anlaß der Vermählung des Prinzen Humbert zwischen Viktor Emanuel und Prinzessin Margarete, durch welchen wieder persönliche Beziehungen zwischen dem Papste und dem im Banne befindlichen König eingeleitet wurden.

Berichte aus Italien schildern die Sachlage mit düsteren Farben. Die Unzufriedenheit über die neuen Steuern ist im Zunehmen begriffen, und man befürchtet in den übrigen großen Städten ähnliche Ausbrüche, wie sie in Bologna stattgefunden. Zugleich will die Florentiner Regierung Kenntniß haben von einer großartigen Verschwörung, die sehr bald zum Ausbruche kommen soll. Die Absicht der Verschwornen besteht darin, sich der Spitze der jetzigen Regierung mit Gewalt und durch Ueberraschung zu bemächtigen, und dann die Republik auszurufen, welche,

wie die Verschwornen hoffen, bei der Stimmung in ganz Italien und bei der geringen Sympathie, welche der König Viktor Emanuel im Augenblicke besitzt, vom Lande einstimmig angenommen würde.

Die gegenwärtige Bewegung in Frankreich, obwohl nur örtlich auftretend, ist doch in einer Beziehung ein Anzeichen tiefgehender Unzufriedenheit. Es handelt sich nicht mehr um wohlgeordnete Reden von Oequern im gesetzgebenden Körper; nicht mehr um namenlose Bornesausbrüche des „Löwen vom lateinischen Viertel“, oder um geschichtlich eingeleitete Satyren, wie Rogeard's „Labiens“. In einer Anzahl von Städten hat man offen, ohne Scheu, gerufen: „Nieder mit dem Kaiserreich!“ — „Nieder mit dem Kaiser!“ — „Es lebe die Republik!“ Eine Regierung, wie die Napoleon's, die nichts ist, wenn sie sich nicht auf Gewalt und Einschüchterung stützt, kann einen solchen Zustand nicht ertragen. Die Frage drängt sich überhaupt auf, warum man in den Tuilerien den durch das neue Heeresgesetz erzeugten Haß auf sich laden sollte, wenn man nicht aus dem Gesetze selber Nutzen zu ziehen gedächte? Dies Alles scheint auf den bevorstehenden Ausbruch eines Krieges hinzudeuten, wenn anders Napoleon bei seinem körperlichen Zustande eines kühnen Entschlusses fähig ist.

Marschall Narvaez, der Held der blutgetränkten Reaktion ist am 22. April in Madrid gestorben, nachdem der Papst ihm auf telegraphischen Wege — den Ablass für seine Sünden erteilt. So hat der Wätherich geendet, in dessen Lebenslauf sich die neueste Geschichte Spaniens verkörpert — von seinem Volke verflucht, doch von der Kirche gesegnet.

Die Amerikaner sind doch ein verzeiwelt praktisches Volk, schreibt die New-Yorker Handelszeitung; selbst mit dem Ungewöhnlichsten wissen sie sich so schnell vertraut zu machen, daß es in ihren Händen jede Spur von romantischem Interesse verliert. Anderswo mag man es sehr erhaben finden, daß ein freies Volk seinen ersten Beamten vor Gericht zieht und aburtheilen läßt; hier aber findet man sich kaum noch dadurch angeregt. Am Schauplatz der Handlung ist das Interesse in merklichem Schwinden begriffen. Das Repräsentantenhaus, welches durch sein persönliches Erscheinen als Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten Ehrfurcht einflößen soll, war in den letzten Sitzungen nur noch durch einige Bierzig vertreten, und auch das mit Einlabibilletten begnadigte Publikum stellte sich nur noch spärlich ein. Der Grund liegt nahe. Alles, was mit

Auf der Eisenbahn.

Vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

(3. Fortsetzung.)

Der Bursche kam aus dem einen Koupé in das andere; allerdings nur mühsam und ohne die Vorsichtsmaßregeln nur mit Gefahr. Auf der regelmäßigen Fahrt des Zuges war das Wagniß erst recht ein halbbrechendes; aber ein verwegener und gewandter Spitzbube kann für zwanzigtausend Thaler schon etwas wagen.

Das Räthsel des Verschwindens des Diebes war gelöst; wäre nur eben so leicht der Weg zu seinem Ergreifen aufzufinden gewesen. Zu allererst war die junge Dame zu ermitteln, zu welcher der streche Gesell in das Koupé eingedrungen war; sie mußte nothwendig nähere Auskunft über ihn geben können. In einem grauen Staubkittel, mit einem großen Barte war er in das Koupé eingestiegen; als eleganter Tourist, im grünen knappen Rock und mit glattem Gesichte hatte er es wieder verlassen. Das septe Momente während seines Alleinseins mit der Dame voraus, die unzweifelhaft zu weiteren Spuren führen mußten; dabei war noch der Umstand bemerkenswerth, daß die junge Dame, von der man freilich nicht wußte, ob sie den Diebstahl erfahren, das Eindringen des Fremden zu ihr nicht bekannt gemacht, sogar geheim gehalten und selbst ihrer Tante nur als ein Geheimniß anvertraut hatte.

Die Ermittlung der jungen Dame aber hatte ihre Schwierigkeiten. Ihr Name, ihr Wohnort war unbekannt; sie war die Nichte der Madame Meier aus Hamburg, aber in Hamburg gibt es zwei- bis dreihundert Meier. Daß die Dame nach Baden-Baden gewollt, war nur sehr unbestimmt; doch ich hoffte in N. Nachricht zu erhalten, und erhielt sie auch, aber ohne dadurch weiter zu kommen. Die Sache schien sich im Gegentheil mehr zu verwickeln. Am vorgestrigen Morgen, ungefähr eine halbe Stunde vor Ankunft des Eisenbahnzuges, war auf den Bahnhof eine elegante Equipage mit zwei braunen Pferden gefahren. Ein schon etwas ällicher Herr und eine sehr junge, blasse, kränklich aussehende Dame

waren ausgestiegen. Der Herr hatte ein Billet, nur eins, für die erste Klasse auf die ganze Tour des Zuges gelöst. Er hatte sich dann mit der Dame bis zur Ankunft des Zuges in den Wartesaal begeben, und sie dann zu den Wagen geführt, besorgt, daß sie ein Koupé für sich allein erhielt, sie in den Wagen gehoben, einen sehr zärtlichen Abschied von ihr genommen und an dem Wagen gestanden, bis der Zug abgefahren war. Darauf war er zu seinem Wagen zurückgekehrt, an welchem die Pferde nicht ausgespannt, und war sofort wieder abgefahren. Niemand hatte den Herrn, die Dame, den Kutscher, den Wagen und die Pferde gekannt oder sich erinnert, sie vorher gesehen zu haben. Weder der Herr noch die Dame hatten mit Jemandem gesprochen; auch der Kutscher nicht, und andere Bedienung hatte man bei dem Wagen nicht gesehen. Ich forschte zwar weiter, woher der Wagen gekommen und wohin er gefahren sei. Ueber jenes war sonderbarer Weise gar nichts zu ermitteln, wenigstens nicht sogleich. Nicht viel mehr ergab sich für das Wohin. Der Wagen hatte eine Seitenhauffee eingeschlagen, auf dieser war er aber nur bis zur zweiten Station geblieben; von da an war seine Spur verloren.

Ich selbst hatte sie bis dahin verfolgt; eine weitere Verfolgung mußte mich von meinem eigentlichen Ziele zu weit entfernen. Ich hatte den Damen zu folgen, die in ein Bad, hoffentlich nach Baden-Baden gegangen waren. Ich requirirte die Polizeibehörde in N., nach dem Wagen fortgesetzte Erkundigungen einzuziehen, und das Resultat mir nach Hause mitzutheilen. Ich telegraphirte dann an die Polizei in Hamburg, mir, gleichfalls nach Hause, Nachricht zu geben, welche Madame Meier einen Paß nach einem Bade, und nach welchem erhalten habe, eventuell bei allen zwei- bis dreihundert Familien Meier in Hamburg deshalb Nachfrage zu halten. Ich reiste darauf mit Hertel nach Hause zurück. Erkundigungen, die ich noch unterwegs nach der Madame Meier und ihrer Nichte einzog — sie waren denselben Weg gefahren — blieben fruchtlos.

Hertel wurde, je näher wir der Heimat und seinem Prinzipale kamen, immer niedergeschlagener. Der arme B. drohete unter dem fürchterlichen Schlage zusammenzubrechen, denn sein Verlust war schon bekannt geworden, und unter seinen Gläubigern waren ein paar hartherzige; sie sahen nur den ruinirten Mann, nicht die Art und Weise, wie er ruinirt worden war. Sie wollten ihn in seinem Abgrunde liegen lassen. Nun

dem öffentlichen Leben in Verbindung steht, wird hier schon von seinem ersten Auftauchen an so gründlich verarbeitet, daß man's bald auswendig weiß, wie das Alphabet, und daher kann denn auch im Johnson-Prozess nichts ausgelegt, es kann auf beiden Seiten nichts vorgebracht werden, womit man längst nicht ganz vollständig vertraut war. Das Interesse wird erst dann wieder rege werden, wenn es zur Entscheidung geht.

Die Volkswehr und das Recht der Truppenbewilligung.

Marburg, 25. April.

Die Aufhebung des stehenden Heeres und die Einführung der Volkswehr hat nicht bloß auf den Krieg selbst einen wesentlichen Einfluß — auch die Bewilligung der Mittel zum Kriege erlangt dadurch eine ungleich höhere Bedeutung.

In konstitutionell-monarchischen Ländern mit stehenden Heeren besitzt die Volksvertretung unter anderen Rechten auch jenes der Rekrutenbewilligung. Dieses Recht wird aber gegenstandslos und fällt im gebräuchlichen Sinne weg, sobald die allgemeine Wehrpflicht und die einzig gerechte, folgerichtige Erfüllung derselben — die reine Volkswehr — an die Stelle der jetzigen Heeresordnung gesetzt werden. Die Volksvertretung darf jedoch kein Recht aufgeben, muß vielmehr eifrig bemüht sein, den Kreis ihrer Befugnisse der Regierung gegenüber zu vergrößern. Aus dem Rechte der Rekrutenbewilligung bei stehendem Heer entwickelt nach Einführung der Volkswehr sich das Recht der Truppenbewilligung — der Bewilligung, die bereits geübten und vollkommen ausgerüsteten Wehrmänner gegen den Feind aufzubehalten.

Die Verhältnisse zwischen Mächten, die zum Krieg drängen und gedrängt werden, sind bei dem heutigen Völkerrichte derart, daß vom ersten friedensgefährlichen Schritte bis zur Erklärung des Krieges — bis zu dem Augenblicke, wo die Männer des Volkshercs in's Feld rücken, Monate vergehen. Die Regierung hat sonach Zeit genug, die Volksvertretung einzuberufen. Die Tage von der Einberufung bis zum Beginn der Verhandlung können benützt werden, um in der Presse, in Vereinen, in Gemeindeausschüssen, Bezirksvertretungen und Volksversammlungen sich für oder gegen den Krieg auszusprechen und die Vertretung des Volkes von dem Willen desselben zu überzeugen. Die bei der Frage am meisten Beteiligten — die Wehrmänner — sind in diesen Tagen noch nicht zu den Waffen gerufen, sind noch nicht aufgeboten, befinden sich also noch im vollen Genuß ihrer staatsbürgerlichen Rechte, somit auch des Rechtes, ihre politische Meinung auf jede gesetzliche Weise kundzugeben. Je zahlreicher und entschiedener die Erklärungen und Beschlüsse, namentlich in Massenversammlungen, desto gewisser beachten die Volksvertreter den Ausdruck der allgemeinen Stimmung. An solche Äußerungen sind die Vertreter gesetzlich allerdings nicht gebunden; aber sie sind es politisch und moralisch und so unwiderstehlich, daß es nur von der Volksbewegung selbst abhängt, ob diese ihr Ziel erreicht.

Hat sich einmal die Verfassung so weit ausgebildet, daß alle Stimmberechtigten im ganzen Volke befragt werden müssen über die Mittel zum Kriege, daß die Mehrheit derselben entscheidet: dann sind wir auf der, auch bei unserem jetzigen staatlichen Bewußtsein sehr wohl denkbaren, somit auch möglichen Stufe der Entwicklung angekommen — dann, aber auch nur dann, ist die Gewißheit verbreitet und besiegelt, daß das Blut der kräftigsten Söhne unseres Volkes nie mehr vergossen wird gegen den Willen desselben.

wollten oder konnten auch die Anderen ihm nicht helfen. Ich hatte alle meine Autorität, alle meine viele Bekanntheit in der Kaufmannswelt aufzubieten, um wenigstens ein vorläufiges Arrangement für ihn zu Stande zu bringen. Es gelang mir; aber dennoch sah ich ein, daß W. nie wieder ganz aufzurichten war, wenn ihm sein Geld nicht wieder verschafft wurde. Ich war entschlossen, jedes Mittel dafür bis zum letzten möglichen Schritte fortzusetzen. Ich wartete die vorbehaltenen Nachrichten aus N. und Hamburg ab; ich mußte mich ohnehin, um jenes Arrangements für W. willen, mehrere Tage in der Heimath aufhalten. Die Nachrichten kamen, waren aber völlig werthlos. Von N. wurde mir gemeldet, daß man eine frühere Spur des Wagens gar nicht aufgefunden; daß man die spätere zwar wieder entdeckt habe, aber erst nahe an der polnischen Grenze; dort sei sie völlig wieder verschwunden; der Wagen müsse über die Grenze gefahren sein, die polnischen Grenzbehörden wollten aber von nichts wissen. In Hamburg waren allerdings über zweihundert Damen Meier festgestellt; allein von diesen waren über dreißig in die Wälder gereist, und zwar in alle möglichen renommirten Wälder Deutschlands, freilich darunter auch fünf bis sechs oder noch mehr nach Baden-Baden. Ich beschloß, nach Baden zu reisen, denn es kam hier auf rasches und entschiedenes Handeln, vielleicht gar hin und wieder auf ein Wagniß an. Untergeordnete, unselbständige Beamte hatten dazu nicht den Muth oder, was noch schlimmer war, nicht das Geschick; ich mußte deshalb selbst die Fäden der Sache in der Hand behalten. Hertel mußte mich begleiten, um, wenn der Dieb gefunden wurde, diesen sogleich erkennen zu können. Der Minister gab mir gern weiteren Urlaub und neue Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben. So reiste ich mit Hertel nach Baden-Baden ab. Leider hatte ich mich nicht so sehr beeilen können, daß nicht schon beinahe drei Wochen nach dem Diebstahle verfloßen waren.

Wir kamen in Baden-Baden an. Mein Erstes war, daß ich mir die Adressliste geben ließ, um darin die Madame Meier aus Hamburg aufzusuchen. Der Name Herr und Madame Meier kam ein paar Duzend Mal darin vor; aus Hamburg waren sie fünf oder sechs Mal da, und alle waren seit acht bis vierzehn Tagen eingetroffen. Ihnen allen, soweit sie aus Hamburg waren, mußte ich meinen Besuch machen, wenn mir das Glück nicht so wohl wollte, schon bei den ersten Besuchen die rechte

Bermischte Nachrichten.

(Merkwürdiges Zusammentreffen.) Wenn man den Durchmesser der Erde mit 108 multipliziert, erhält man den Durchmesser der Sonne. Die daraus entstehende Zahl wieder vervielfacht mit dem Durchmesser der Sonne ergibt die Entfernung zwischen der Erde und der Sonne. Multipliziert man endlich den Durchmesser des Mondes mit 108, so entsteht eine Zahl, welche genau der Entfernung der Erde vom Monde gleichkommt.

(Der Nothstand in Finnland.) Die neuesten Berichte aus Finnland lauten wieder sehr traurig. In einigen nördlichen Gemeinden zeigt sich trotz aller Anstrengungen von Seite der Besitzenden bereits der Hungertyphus in einem höchst furchtbaren Grade. So schreibt man aus Pielsjärvi, einer Gemeinde von ungefähr 8000 Seelen, daß dort in den letzten drei Monaten beinahe 400 Personen gestorben sind, oder auf je 23 Personen Eine! Zugleich wird die musterhafte Geduld des unglücklichen Volkes gerühmt, das sein Schicksal mit Ergebenheit trägt und nirgends zu Verbrechen sich verleiten läßt. Die aus der Fremde gesandten Hilfsgelder haben an vielen Stellen schon die erfreulichsten Früchte getragen, indem sie theils zur Unterstützung der Noth- und Hungerleidenden, theils aber zur Gründung von Zufluchtsstätten und Waisenhäusern für die ihrer Eltern beraubten hilf- und obdachlosen Kinder benützt wurden. So steht denn also der Wohlthätigkeit in Finnland noch ein großes und segensprechendes Feld offen.

(Tagesbericht des „Wanderer“.) Alfred Eken' der alte rothe Heereshofenlieferungsmeister; in das Brestel'sche Gebäude seine Ziffersäge schmeißt er. Und die Vorstadtpublizistik steht bewundernd um den Niesen, und sie läßt aus ihren Spalten süße Schmeichelsperlen fließen, weil er das als Deputirter sagt, was schon der kleinste Sperling auf dem Dache traurig zwitschert, was ein pfiffiger Schusterlehrling folgert aus den Pfandleihschreibern seines Meisters, die sich mehren, täglich, um die Steuerpfändungskommissionäre abzuwehren. Weil Herr Eken' auch rechnen konnte, fehlte es jetzt wahrlich wenig, daß man ihn in Stein gehauen, wär' nicht just die Ebergengli plötzlich schlussverhandelt worden. hätten nicht die Extrablätter angekränkt das Int'resse für das Haus der Volksvertreter, wäre nicht die „hochgeborne“ Strizzi-Gebirch-Nordgeschichte viel pikanter als die Budgetauschuss-Komiteberichte. Vor der Julie Ebergengli muß der Stern des Eken' erblaffen, auch der Lorbeerkranz des Laube mußte ein'ge Haare lassen. Niemand spricht mehr von ihm, er und Eken', das bleibt doch unbestritten, haben durch die Ebergengli äußerst viel Schaden jetzt erlitten. — Kannibalisch wohlbefindend wälzt im gräßlichen Saustall sich froh die Menge und bekreuzt tieferstaunend Brust und Hals sich, daß auch in so „hohen Kreisen“ schlechte Menschen sich befinden und daß in vornehmen Häusern auch entkeimen derlei Sünden... Ist sehr naiv die Menge, daß sie wie in Stein verwandelt dasteht, wenn man einmal eine noble Sünde schlussverhandelt. Wenn das jetzt bei allen noblen Lumpen, die es gibt, der Fall wär', wo, zum Teufel, nähm' man ein so — großes Kriminal her?!

Marburger Berichte.

(Wo die Weiber auf dem Lande ihr Silbergeld verwahren.) Zu Neujahr wurden der Inwohnerin Maria Krebs in Zellnis hundert Gulden, Zwanziger und Thaler gestohlen, die sie im Strohsack ihres Bettes verborgen. Die Beschuldigte hielt eine Magd des Grundbesizers Pichler für die Thäterin, war jedoch nicht im Stande, ihren

Familie zu treffen. Das war ein schwerer Gang; ich trat ihm nicht ohne Reue an, und hatte in der That auch nicht das erwähnte Glück. Meine Bemühungen waren sogar völlig erfolglos, wenn ich nicht den Erfolg in Anrechnung bringen will, daß ich am zweiten Tage nach meiner Ankunft in ganz Baden als ein Narr bekannt geworden war und den Spottnamen „der Meiernarr“ davon getragen hatte. Ich hatte nämlich, wenn ich nicht meinen Plan verderben und meinen Zweck vereiteln wollte, einerseits nur unter einem fremden Namen, als der Partikulier Menzel aus — in Baden erscheinen, und andererseits bei den verschiedenen Familien Meier nur unter irgend einem Vorwande mich einführen dürfen. Das mußte denn, bei der Erfolglosigkeit meiner Besuche, zu mancherlei Mißverständnissen und Konflikten Veranlassung geben, die eben so natürlich bald in der Badegesellschaft, wenigstens in einzelnen Klassen und Koterien derselben, bekannt wurden.

„Ich habe die Ehre, Madame Meier aus Hamburg zu sprechen?“ fragte ich eine Dame.

„Was gibt mir die Ehre Ihres Besuches, mein Herr?“ fragte diese zurück.

Es war eine angenehme, sanft und mild aussehende Bierzigerin. Mein Signalement der Madame Meier, die in N. gewesen war, paßte auf sie. Ich glaubte daher, bei ihr nicht auf einen gar zu weiten Umwege vorangehen zu müssen.

„Madame, entschuldigen Sie eine Frage; waren Sie vor etwa drei Wochen in der Provinz P.?“

Sie antwortete mir zwar mit Bestimmtheit: „Nein, mein Herr!“ ich glaubte aber doch, einen leisen Zug von Verlegenheit in ihrem Gesichte wahrzunehmen, und fragte daher weiter.

„Mit einer Verwandten oder Gesellschafterin, Madame?“ Die sanfte Dame schien etwas ungeduldig zu sein.

„Aber nein, mein Herr!“

„Sie trafen dort mit einer jungen Dame, einer Nichte zusammen?“

„Mein Gott, mein Herr, ich habe Ihnen doch nein gesagt!“

„Madame, es ist in einer sehr wichtigen Angelegenheit, daß ich mir diese Fragen an Sie erlaube.“

Die milde Dame wurde grob.

Verdacht näher zu begründen. Dieser Tage nun brachte Maria Krebs in Erfahrung, daß eine Inwohnerin in Gams Silbergeld habe und ihre Einkünfte damit bezahle. Die Nachforschung ergab, daß diese Inwohnerin bei Herrn Vichler in Zellnitz gedient. Verhört und auf dem Wege zur Bewahrungshaus, gestand die Verdächtige, daß sie den fraglichen Diebstahl verübt habe, und verlangte, nach ihrer Wohnung geführt zu werden, wo sie fünf Thaler — den ganzen Rest des entwendeten Geldes — aus einem Strumpfe zog.

(Bewaffnete Räuber.) Am 22. d. M. um 1 1/2 Uhr Nachts erschienen vor der Wohnung des Wingers Lorenz Schider in Altenberg (Pfarre St. Egydi) drei bewaffnete Räuber. Der eine hielt durch die Spalte der Hausthür seine Pistole, um den Winger zu schrecken; dieser führte aber mit der Axt einen Hieb nach der Waffe und muß auch, wie die Blutspuren am Morgen zeigten, die Hand des Räubers getroffen haben. Darauf schrie der zweite Räuber: „Her mit der Pistole, ich muß den Kerl erschießen“, und feuerte zweimal. Beim dritten Schusse trat die Ehefrau des Wingers aus der Stube und wurde am rechten Fuß verwundet; sie versuchte durch die Hintertüre ins Freie zu kommen, um ihre zwei Söhne, die im Stall schliefen, zu wecken. Diese Thüre hatten aber die Räuber von außen mit Stricken festgebunden. Die Wingerin gelangte durch die Preßthüre aus dem Hause, fand die Stallthüre auf dieselbe Art befestigt, wie die Hintertüre des Hauses und eilte zu einem Nachbar um Hilfe, was auch die Söhne thaten, nachdem sie die Thüre geöffnet. Während dem hatten die Räuber die Vorderthüre des Hauses gesprengt und drangen auf den Dachboden, wo sie die besseren Kleider des Wingers und seiner Ehefrau, sowie zwölf Pf. Speck und Schweinefleisch nahmen. Der Winger hatte sich im Hause verborgen. Eine Stunde vor diesem Ueberfall wurden zwei Keller in der Nachbarschaft erbrochen und 40 Maß Nieslinger gestohlen — wahrscheinlich von der gleichen Bande. — Die Pistolen der Räuber waren mit Rehpfeifen geladen und sieht man in der Wand des Vorhauses die Spuren von siebenundzwanzig. Die Wingerin muß das Bett hüten, ist jedoch außer Gefahr.

(Schadenseuer.) Am Freitag, Abends 7 Uhr, brach auf dem Hausner'schen Wälderhofe in der Kärntner-Vorstadt Feuer aus und wurde der östliche Theil des Hauptgebäudes sammt allen Vorräthen an Heu, Stroh und türkischem Weizen ein Raub der Flammen. Die Feuermauer in der Mitte des Dachraumes hat verhindert, daß nicht auch der westliche Theil des Gebäudes verbrannte. Vor drei Jahren wurde dieser Wälderhof gleichfalls eingäschert und fällt der Verdacht, jenes Feuer gelegt zu haben, auf denselben Wicht, dem auch die Brandstiftung vom 24. dieses Monats zugetraut wird. Die Tirolerjäger und die Dienstmänner des Herrn Anton Poinigg haben sich beim Löschen ausgezeichnet.

(Ein guter Morgen.) In einem Gasthause der Station Pragerhof übernachtete gestern ein Handlungsreisender — und zwar in Gesellschaft; als der Glückliche um's Morgengrauen aus süßen Träumen erwachte, fand er seine Brieftasche nicht mehr, und auch die Begleiterin war verschwunden.

Letzte Post.

Einem Gerüchte zufolge sollen die Beschlüsse des Reichsrathes über die Ehe und Schule unverweilt zum Gesetz erhoben werden. Die in Jassy residirenden Konsuln von England, Frankreich, Griechenland, Preußen und Rußland bestätigen, daß die Bedrückungen und Anstreibung der Juden vollständig beglaubigte Thatsachen sind.

„Mein Herr, ich weiß nichts von ihrer Provinz P. und will nichts von Ihnen und Ihren Fragen wissen! Genügt Ihnen diese Antwort?“

Sie mußte mir genügen.

Auch die Polizei muß noch lernen, auch die — ich. Du mußt höflicher werden, nahm ich mir vor. So kam ich zu der zweiten Madame Meier aus Hamburg. Mit Richte und Gesellschafterin war sie ausdrücklich in der Babeliste aufgeführt. Ich ging deshalb mit großen Hoffnungen zu ihr, und wurde in ein Zimmer geführt, dessen Fenster sehr dicht mit Vorhängen verhüllt waren. Ich trat in eine Finsterniß, in der ich kaum die Figur einer Frau, die auf einer Ottomane lag, unterscheiden konnte.

„Was steht zu ihren Diensten, Herr Menzel?“ fragte eine unterdrückte dünne, aber freundliche Stimme.

„Sie kommen aus Hamburg, meine gnädige Frau?“

„Ja, mein Herr,“ antwortete die Stimme noch freundlicher, und zugleich richtete die Dame sich auf.

O weh, das war ein Koloss. Ich meinte, Fallstaff in den lustigen Weibern von Windsor, als Frau verkleidet, vor mir sich erheben zu sehen. Sie war so fett, daß sie kaum einen Raum für ihre dünne Stimme hatte. Das war unmöglich die Dame, die ich suchte. Aber wie von ihr wieder loskommen? Sie hielt mich fest. Ich war wahrscheinlich der Erste, der diese fette Madame Meier eine gnädige Frau genannt hatte. Sie wollte meine Höflichkeit belohnen, und erzählte mir mit ihrer unterdrückten, dünnen Stimme, daß und wie sie an den Augen litt, daß und wie ihre Richte ein leichtfertiges Ding sei, die sie immer allein lasse, und ihr auch noch ihre Gesellschafterin entführe, die sie doch bezahle u. s. w. Endlich kam sie auf ihre Frage zurück, was zu meinen Diensten stehe.

Ich antwortete ihr, daß ich mich nur nach meinem Freunde, dem Doktor A. in Hamburg, bei ihr habe erkundigen wollen.

„Den kennen Sie auch? Ach, ein lieber charmanter Herr!“

Erst nach einer Stunde gelang es mir, mich loszureißen. Der Abend nahete schon. Dennoch, um meine Zeit nicht zu verlieren, machte ich meinen Besuch noch bei einer dritten Madame Meier aus Hamburg. Diese war eine schöne und feine Dame. Mein Signalement aus R. paßte vortrefflich auf sie. Sie hatte etwas Geistreiches in ihrem Gesichte;

Eingefandt.

Zur Nachricht.

Die Wähler der Stadt Windisch-Gratz und des Marktes Schönstein haben die bei der Wahl des Professors Dr. Oskar Schmidt zum Landtags-Abgeordneten für die Städte und Märkte im Wahlbezirke Windisch-Gratz am 6. d. M. in Aussicht gestellte Beschwerde bei dem steierischen Landes-Ausschusse eingebracht.

Diese gründet sich darauf, daß in den Ortsgemeinden Mahrenberg und Saldenhofen, zu welchen die gleichnamigen Märkte Mahrenberg und Saldenhofen gehören, eine Aenderung der seit jeher bestandenen Eintheilung in drei Wahlkörper nach §. 13 der Gemeinde-Wahlordnung vom Jahre 1864 unzulässig und es demnach ungesetzlich war, bei der Verzeichnung der Wähler für die Landtagswahl statt des von den übrigen wahlberechtigten Ortsgemeinden eingehaltenen Censuz von 10 fl. auf Steuerbeträge von 3 fl. 97 kr. und 2 fl. 52 kr. hinabzugreifen.

Auf solche Art kam es, daß nichts weniger als 42 unberechtigte Wähler für Dr. Schmidt gestimmt haben, nach deren Ausscheidung für ihn nicht jene Anzahl von Stimmen erübrigt, die nach §. 47 der Landtagswahl-Ordnung zur Gültigkeit der Wahl notwendig ist.

Gemeinde-Vorsteherung der Stadt Windisch-Gratz am 18. April 1868.
Martin Mörkl, Bürgermeister. Joseph Rues, Gemeinderath.
Joseph Kaligarsich, Gemeinderath. Adolf Bouvier, Gemeinderath.

Oeffentliche Antwort

auf die öffentliche Anfrage in Nr. 49 dieses Blattes vom 22. d. M.

Roheit, Gemeinheit und böses Gemüth können nach den Gesetzen der Natur und der Vernunft zarte Liebe weder hervorrufen, noch fordern. Wenn aber solche, Liebe tödtende Eigenschaften noch verbunden sind mit jahrelangen größlichen Mißhandlungen, die zu wiederholten Malen die süßesten Mutterhoffnungen vernichtet haben, darf es Niemanden wundern, daß die Frucht der Saat entpfaßt.

Dem ungeachtet wurde dem angeblich nichtkrank gewesenen Hausbesitzer in der Draugasse im Schoße seine Familie stets jene Rücksicht zu Theil, die er bei den obwaltenden, selbst hervorgerufenen Verhältnissen beanspruchen konnte — Liebe aber konnte er ja ungehindert bei dem kraft seines Willens selbst im Hause befindlichen Gegenstande derselben suchen.

Daß er trotz Alledem seine Zuflucht in das öffentliche Krankenhaus nahm, mag wohl in seinem Wunsche begründet sein, sich der über die von seiner Ehefrau eingebrachten Scheidungsklage von der kompetenten Behörde erlassenen Vorladung zu entziehen, welche Vermuthung um so mehr Raum gewinnt, als dieser Ehemann das seltene Glück hatte, von einer sonst so langwierigen, schmerzhaften Krankheit schon in 5 Tagen geheilt zu werden. Dies den Anfrage stellenden „einigen Nachbarn“ zur Wissenschaft mit dem wohlmeinenden Rathe, fremde Familienangelegenheiten nicht mehr vor das Forum der Oeffentlichkeit zu ziehen, wenn sie selbe vom Gesichtspunkte des Rechtes und der Wahrheit aus nicht besser beurtheilen können, als es vorliegend der Fall zu sein scheint, — oder sollte hier auch etwas Bosheit im Spiele sein?

Die angegriffene Familie.

das mußte mir schnell den Vorwand geben, unter dem ich mich bei ihr einzuführen hatte.

„Gnädige Frau, der Buchhändler K. in Hamburg, mein Freund, hat mir viel von der geistreichsten Dame Hamburgs gesagt. Madame Meier ist ihr Name. Leider kenne ich den Namen nicht näher. Ich komme heute hier an, lese Ihren Namen in der Babeliste und fühle das Bedürfnis, zu versuchen, ob ich das Glück haben kann, die von meinem Freunde so hoch verehrte Dame kennen zu lernen.“

Das Gesicht der Dame erglänzte bei dem Kompliment so geistlos, daß ich in einem Punkte sicher mich bei ihr geirrt hatte. Sie konnte deshalb aber noch immer meine Dame aus R. sein.

„Ich kenne Herrn K.,“ antwortete sie, „und ich bin ihm sehr dankbar für die gütige Meinung, die er über mich ausgesprochen hat. Ach, ich liebe die Literatur sehr, und ich mache auch selbst einige Gedichte, freilich nur schwache Versuche.“

„Die Bescheidenheit, meine Gnädige, ist dem wahren Talent und dem wahren Berufe eigen. Sie widmen sich der lyrischen Dichtung?“

„Ich mache Sonnette.“

„Ein ausgezeichnetes Genre.“

„Und so ganz geschaffen für das weiche und tiefe Gemüth des Weibes.“

„Sie dichten gewiß auch Reisesonnette?“

„O, gewiß; es wirft sich jetzt ja Alles auf die Reiseliteratur. Ach, ich muß mir gleich erlauben, Ihnen von meinen neuesten Sonnetten einige vorzulesen.“

„Sie werden mir eine große Ehre erzeigen. Darf ich fragen, ob Sie direkt von Hamburg hierher gereiset sind?“

„Gott bewahre, ich habe viele poetische Streifereien gemacht und nenne meine Sonnetten Kreuz- und Querszüge.“

„Welche Gegenden besuchten Sie vorzüglich?“

„Meine Lieblingsgegenden sind, ihrer tiefen Poesie wegen, die Torfmoore.“

„Ah, Sie waren in denen der Provinz —?“

„Nein, mein Herr, dort war ich nie.“

Sie sagte das so offen und aufrichtig, daß ich nicht zweifeln konnte. Ueber eine Stunde mußte ich noch bei der geistreichen Dame ausharren und ihre Sonnetten-Kreuz- und Querszüge anhören. (Fortf. folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 25. April. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.75, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 3.15, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.35, Heiden fl. 3.—, Hirsebrun fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.— pr. Megen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinfleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.80, detto weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

Uniformirungs-Stoffe

nach neuer Vorschrift
für k. k. Offiziere
am Lager bei

Jos. Albensberg's Sohn.

243

Verein „Merkur.“

Donnerstag den 30. April 1868, halb 9 Uhr:

Conversations - Abend,

wozu auch sämmtliche P. T. Casinomitglieder zur Theilnahme
höflichst eingeladen sind. (244)

S. Volkmann's photographischer Salon

in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen
ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt. (38)

Frische Sendungen von

Cement und Gyps

angefommen, empfiehlt zur geneigten Abnahme

233)

W. A. Geuppert.

Das Landesprodukten- und Spezereiwaaaren-Geschäft

J. Quandest

empfehl alle Gattungen

natürlicher Mineralwässer

frischester Füllung.

(228)

Dank und Anempfehlung.

Für das mir bisher reichlich geschenkte Vertrauen sowohl in gewöhnlichen als außergewöhnlichen Aufträgen für die Dienstmänner, dann bei Ueberstellungen mit großem Möbelwagen auf Federn, Güterverkehr mit gewöhnlichen Wagen und Personen-Fahrgelegenheiten mit zweispännigem vierfüßigem halbgedeckten oder geschlossenen eleganten Glaswagen (Droom) höflichst dankend, empfiehlt sich unter gleichzeitiger Versicherung der billigsten prompten Bedienung auch in Verpackung und Beförderung aller Art Güter und Reisegepäck.

Comptoir: Im Kammerer'schen Hause, Eingang Herrengasse zwischen
Fetz'schem und Bradatsch'schem Hause.

Zu recht zahlreichen Aufträgen höflichst empfehlend zeichnet sich
Hochachtungsvoll **Anton Hoinigg,**

Inhaber des Dienstmann-Institutes „EXPRESS“.

Marburg am 26. April 1868.

(240)

Freiwillige Lizitation.

(241)

Mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg wird am **8. Juni** d. J. eine der schönsten Realitäten in der Stadt Marburg verkauft. Dieselbe liegt am rechten Draufser nächst der Eisenbahnbrücke, mit der herrlichsten Aussicht in die ganze Umgegend, und besteht aus einem Wohnhause mit 5 Zimmern, einer Sparherd Küche, einer Kammer, einem Keller, gepflastertem Dachboden und großer Dreschteme, alles feuerfester gebaut. Daran anstoßend ganz arroundirt liegen zirka zehn Joch der besten Acker und Wiesen, wobei bemerkt wird, daß die ganze Ansaat mitverkauft wird. Die Realität wird folgender Art ausgeben, u. z. wird zuerst das Wohngebäude mit ungefähr einem Joch daranstoßenden Grund um den Preis von 2500 fl. ausgerufen, und falls sich hiefür kein Käufer fände, erst das Ganze um 6000 fl. feilgeboten. Die Lizitationsbedingnisse und Grundausmaßbogen können entweder beim Eigenthümer, Haus Nr. 17, Kärrtnervorstadt in Marburg, oder bei Herrn **Johann Pettkeln**, magistratlicher Kassier in Graz eingesehen werden.

Ein Praktikant oder Lehrjunge

wird für eine Gemischtwaaren-Handlung auf dem Lande aufgenommen.
Nähere Auskunft ertheilt Herr **J. Kaiser** am Hauptplatz. (232)

Die schöne Dame mit den Silber-Haaren

und Sammlung lebender Schlangen ist auf mehrseitiges Verlangen **Sonntag und Montag** zum letzten Male zu sehen.

Montag um 4 Uhr Nachmittags Fütterung der Schlangen mit lebenden Tauben und Hasen, welche nur alle drei Monate stattfindet. (239)



Verantwortl. der Redakteur: Franz Wiesthaler.

B. N. St. G.

Nachstehende natürliche

(238)

Mineralwässer heuriger Fällung

sind zu haben bei

F. Kolletnig.

Carlsbader Mühlbrunn u. Sprudel, Eger Franzensbrunn u. Salzquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Giesshübler Sauerbrunn, Gleichenberger Constantinsquelle, Haller Jodwasser, Klausner Stahlquelle, Marienbader Kreuzbrunn, Ofner Bitterwasser Hunyadyquelle, Preblauer Sauerwasser, Püllnaer Bitterwasser, Rohitscher Sauerbrunn, Saldschützer Bitterwasser, Selterwasser.

Alle hier nicht angeführten Mineralwässer werden auf Verlangen schnellstens besorgt.

Ein Stück

30 Ellen $\frac{1}{4}$ breite rein Leinen Hausleinwand fl. 6.80, pr. Elle 24 kr.

1 Stück 30 Ellen $\frac{1}{4}$ Rumburger Garnleinwand à fl. 7 $\frac{1}{2}$ — fl. 8. pr. Elle 26 und 28 kr.

1 Stück 38 Ellen $\frac{1}{4}$ rein Leinen Creas à fl. 12 — hochfein fl. 13. pr. Elle 35 und 38 kr.

Einige 1000 Ellen weisse Madapolans von 16 kr. pr. Elle aufwärts. $\frac{1}{4}$ gebleichte und ungebleichte Molinos und Tella Domestica pr. Elle 20 kr.

complet $\frac{1}{4}$ breite # und gestreifte Hauskleiderstoffe, echtfärbig (vortheilhafter als Wollstoffe und Kammertuch) pr. Elle 30 u. 40 kr. empfehlen zur geneigten Abnahme

die **Current- und Leinenwaaren-Handlung** von

Josef Schrey & Sohn

Tegetthofstrasse, Marburg.

(235)

NB. Auch offeriren wir unser grösstes Lager von **Säcken mit und ohne Nath** zu Fabrikspreisen. Preis-Courant hierüber auf Verlangen franco & gratis.

Scharsschießen - Beginn

heute Nachmittag 2 Uhr und zugleich Wahl eines neuen Schützen-Vorstandes. (242)

Zwei gute Billard

sind sogleich im **Café Mauthendorfer** billigst zu verkaufen. (236)

Wein-Lizitation.

(237)

Am **28. April** l. J. werden in den pfarrhöflichen Kellern zu Saring über 20 Startin gute 1867er Weine sammt Gebinde lizitando verkauft.

Wir empfehlen:

Für Herren: Hosen von 1 $\frac{1}{2}$ bis 10 fl., Gilet von 1 bis 5 fl., Röcke von 1 $\frac{1}{2}$ bis 23 fl., Hemden von 1 fl. 5 kr. bis 2 fl. 80 kr.

Für Knaben: Kleider zu sehr billigen Preisen.

Für Damen: Jacken von 2 bis 8 fl.

Damit auch solche P. T. Kunden bedient werden können, welche die am Lager vorräthigen Kleider nicht nach Wunsch finden, ist unsere Handlung mit einer Schneiderei verbunden; behufs dessen liegen Stoffe im Werthe von einigen tausend Gulden vor und steht uns ein geschickter Zuschneider zu Gebote, der die Anfertigung des Bestellten nach den neuesten Journalen zu überraschend billigen Preisen besorgt.

179)

Achtungsvoll

Scheibl & Klaus.

Täglich frische Fällung Sodawasser

bei **A. Scheibl**, Herrengasse.

Nur bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen tritt der en gros-Preis ein.

Hausverkauf.

In der Magdalena-Vorstadt ist ein ganz neues, ein Stock hohes Haus mit Garten um 12,000 fl. aus freier Hand zu verkaufen. Das selbe wirft 8% reinen Ertrag ab. Auskunft ertheilt die Kanzlei des k. k. Notars **Dr. Franz Radey** in Marburg. (229)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.